



Barbara Sichtermann, **Ich rauche Zigarren und glaube nicht an Gott. Hommage an Louise Aston.** Ebersbach & Simon, Berlin 2014. 144 Seiten, 16,80 Euro



Isolde Ohlbaum, **Von Ali bis Zappa. Fotografien.** Mit einem Text von Michael Krüger. Verlag Das Wunderhorn, Heidelberg 2014. 168 Seiten, 29,80 Euro

Freies Leben, freies Lieben

Eine frühe Emanzipierte

Von Irene Fercht

»Nach Kampf Frieden« steht unter dem Namen Louise Aston-Meier auf der Tafel, die ihr Grab schmückt – es befindet sich auf dem Alten Friedhof in Wangen im Allgäu. Die Inschrift ist bezeichnend: Ihr Leben war eine Odyssee und vor allem war es ein Kampf. Geboren wurde Louise Hoche 1814 in Gröningen bei Magdeburg. Als Tochter eines Pastors und einer schöngestigen Mutter erhielt sie eine gute Bildung, die mehr als das übliche Programm umfasste, nämlich neben der Belletristik auch politische und philosophische Literatur sowie Fremdsprachen. Doch 20-jährig wurde Louise gegen ihren Willen mit dem doppelt so alten englischen Unternehmer Samuel Aston verheiratet. Die Ehe war unglücklich; nach der Scheidung ging Louise Aston mit ihrer kleinen Tochter nach Berlin. Dort beherrschten 1845 politische Debatten und gesellschaftskritische Auseinandersetzungen die Szene, die heute als »Vormärz« etikettierten geistigen Strömungen.

Louise Aston wollte dabei sein, gegen die Privilegien von Adel und Klerus, für soziale Gerechtigkeit, gegen Zensur und polizeiliche Schnüffelei, für Presse- und Meinungsfreiheit kämpfen. Diesen Zielen der Französischen Revolution fügte sie – wie bereits von anderen gefordert – Freiheitsrechte für die Frauen hinzu. Zu ihrer persönlichen Revolution gehörten wie bei der Kollegin George Sand männliche Kleidung, Auftreten mit Kurzhaarfrisur und demonstrativem Rauchen von Zigarren.

Wie ihr Geliebter, der Schriftsteller Rudolf Gottschall, setzte sie sich für freie Liebe ein und wurde, noch vor Erscheinen ihrer eigenen Gedichte, aus Berlin ausgewiesen. Sie wehrte sich mit einer Kampfschrift: *Meine Emanzipation, Verweisung und Rechtfertigung*.

In den folgenden Jahren schrieb sie im Köpenicker Exil drei Romane, gründete die Zeitschrift *Der Freischärler* und heiratete einen Gesinnungsgenossen, den Bremer Arzt Daniel Eduard Meier. Ihn begleitete sie auf seinen Dienstreisen durch ganz Europa, sie starb 1871 während einer Kur im Allgäu.

Barbara Sichtermann erzählt den Lebensweg von Louise Aston und widmet sich voller Anerkennung ihren schriftstellerischen und politischen Aktivitäten – verknüpft zu einer unbedingt lesenswerten Hommage. ■■■

Alphabet einer Epoche

Bekannte und Berühmte

Von Irene Fercht

Isolde Ohlbaum kennen wir hauptsächlich als sensible Porträtistin von Schriftstellerinnen und Schriftstellern aus aller Welt – auch im *Literaturblatt* haben wir oft Fotografien von ihr abgebildet –, als Dokumentaristin des literarischen Lebens. Daneben finden sich zahlreiche Bildbände, Postkarten und Kalender mit ihren Aufnahmen von Katzen, Blumen und Friedhofselngeln. Überraschend ist der bei Wunderhorn erschene Band mit ausschließlich schwarz-weißen Aufnahmen von, ja nennen wir es ruhig so: Prominenten.

Da lächelt ein von Menschen umringter Muhammad Ali auf der Buchmesse 1975, ein diabolischer Eddie Constantine 1976 und ein staunender Vicco von Bülow alias Loriot inmitten von Büchern 1977.

Auf Doppelseiten kombiniert sie Rainer Werner Fassbinder und Hanna Schygulla, Klaus Kinsky und Uschi Obermaier in charakteristischen Posen, auf der Bühne Ivo Pogorelich und Wolf Biermann; Paare, tragisch wie Gert Bastian und Petra Kelly oder ewig-glücklich wie Helmut und Loki Schmidt, aber auch Winifred Wagner und Rose-Marie Bonsels mit Bildnissen ihrer verstorbenen Gatten.

Es finden sich überraschende Zusammentreffen: Siebecks beim Picknick neben Witzigmann beim Vorkosten, die Malerin Leonor Fini zwischen den Kessler-Zwillingen, Hanns Dieter Hüsch und Dieter Hildebrandt ins Gespräch vertieft.

Viele stehen für sich allein: die bewunderungswürdige Meret Oppenheim, der ins Spiel versunkene Yehudi Menuhin, die skeptisch blickende Simone Signoret. Daneben gibt es Gruppenbilder: die Familie Bennent, Dichtertreffen mit Born, Pastior, Handke und Sarah Kirsch.

Vor allem spiegelt der Band sehr schön und deutlich eine längst vergangene Epoche: die der 70er und 80er Jahre mit ihrem typischen Lebensgefühl, mit den rauchgeschwängerten Diskussionen, den fröhlichen Demonstrationen, der noch von '68 herübergeretteten Aufbruchsstimmung. Oder, wie Michael Krüger im knappen Vorwort bemerkt, »das Elend und die Poesie jener Zwischen-Zeit«.

Das letzte Bild zeigt Zappa mit Gitarre unter Scheinwerfern beim Auftritt in der Olympiahalle. ■■■